

Geschichtliches rund um Fischbach

Woher kommt der Name Fischbach?

Mit dem Namen assoziiert man ein Gewässer, in dem Fische zu finden sind. Nun gibt es in Fischbach zwar mit der Brunnisach ein Bächlein, das sicherlich in früheren Zeiten sehr fischreich war, aber nach der neueren Geschichtsforschung geht der Name nicht auf das Wort Fisch, sondern auf das lateinische Wort Fiscus zurück.

Geschichte Kleiner Ausflug in die Vergangenheit Fischbachs



Brunnisachmündung mit Säntisgruppe

Recherchiert von Ernst Haller

Der Ort, der im Jahr 764 als „fiscpah“ zum ersten Mal urkundlich als Dingstätte im Linzgau genannt wird, ist einer der ältesten Orte der Gegend (Ailingen 774, Buchhorn 837, Schnetzenhausen 808 und Hagnau 1152). 778 schenkt ein gewisser Rambert seine Besitzungen im Falle seines Todes dem Kloster St. Gallen. Dies sind nur einige Beispiele von einer Vielzahl von Hinweisen in der Geschichte über die frühe Existenz des Ortes Fischbach. Verschiedene Klöster und Herrschaften, wie das Kloster Fulda, Ritter Efrid von Efrizweiler, das Spital Konstanz, das Kloster Petershausen in Konstanz oder das Kloster Weingarten, hatten über Jahrhunderte einzelne Besitzungen in Fischbach. Über viele Jahre bestand die Bevölkerung, wie überall im Lande, zu 90% aus Bauern, der Rest waren einige wenige Handwerker, sowie Tagelöhner (Söldner). Meist waren sie als Lehensnehmer abhängig von den Eigentümern ihrer Höfe. Die Müller der Mühle in Fischbach waren zwar Besitzer des Anwesens, Eigentümer jedoch war von 1432 bis 1850 das Spital Konstanz.



Heutige Meersburger Strasse

Unter Kaiser Friedrich V. kam Fischbach 1486 mit Schwaben als Landvogtei Schwaben unter österreichische Herrschaft. Fischbach war lange Zeit Amtssitz der oberen Landvogtei; zum Amt Fischbach gehörten 27 Gemeinden beziehungsweise Wohnplätze. Das Amt der Ammanns war von 1680-1799 in der Familie Waggerhauser vererbt worden. 1748 wurde der Amtssitz, der bis 1825 erhalten blieb, von Fischbach nach Hagendorn verlegt. Die Amtsstube war jeweils auch die Stube des jeweiligen Ammanns.

1838 wird Fischbach noch als Pfarrweiler mit 223 Einwohnern geschildert. Der Ort hat zu dieser Zeit eine Schildwirtschaft, drei Ziegelhütten, eine Mahl- und Sägemühle, nebst einer Ölmühle. Am Ort sind auch zwei Schiffer, die sich hauptsächlich mit der Verschiffung von Ziegelwaren beschäftigen. Nach Beginn der Industrialisierung am Bodensee weist Fischbach 1915 bereits 535 Einwohner auf.

Durch den Friedensschluss mit Napoleon am 26. Dezember 1805 in Pressburg kam Fischbach mit anderen vorderösterreichischen Gebieten an die württembergische Krone. Ab 1825 folgten verschiedene Gemeindeabtrennungen vom früheren Amt Fischbach, bis letztendlich 1911 Schnetzenhausen mit Fischbach und Spaltenstein eine eigene Gemeinde mit Rathaus in der heutigen Dornierstraße 131 bildeten. Mit der Eingemeindung 1937 nach Friedrichshafen endete die Selbstständigkeit von Fischbach.

Sankt Vitus Geschichte und Kunst

Autor: Ernst Haller

Was geschieht mit der alten Pfarrkirche eines Ortes, wenn – aus welchen Gründen auch immer – eine neue errichtet und nur eine gebraucht wird? So geschehen in Fischbach 1955/56. Die wachsende Kirchengemeinde machte einen Kirchenneubau erforderlich. Am 18. November 1956 wurde die Kirche St. Magnus eingeweiht. Mit dem Verlust ihrer Bedeutung als Pfarrkirche im Jahre 1956 hatte St Vitus auch zwei Glocken für das Geläut der neuen Pfarrkirche abtreten müssen. Viele Jahre wird der Gedanke des Abbruchs der alten, 1834/35 erbauten Kirche erwogen, verworfen, erneut aufgegriffen. Der Kirchenbau machte 20 Jahre später, die Zeit in dem er dem Verfall preisgegeben war, einen erbärmlichen Eindruck. Oben aus der Dachrinne der Kirche wuchs Gras heraus. Auf deren Rückseite des Dachstuhls spießten schon Birkenbäumchen bis zu 1,5 Meter in die Höhe.

Der Abbruch der Kirche war erwogen worden, um auf möglichst einfache Weise sich die Kosten für eine Renovierung zu ersparen. Gar so einfach wäre diese Radikalkur allerdings auch nicht verlaufen. Denn in der Abbrucherlaubnis des Bischöflichen Ordinariats war die Auflage enthalten, die Altäre müssten erhalten bleiben und in einem gesicherten Raum aufgestellt werden. Eine Auflage die aus dem Stand heraus nicht zu lösen war. 20 Jahre gingen ins Land, bis von dem Vorsitzenden des Diözesan-Kunstvereins, Prälat Dr. Endrich, ein klärendes Wort zugunsten der Erhaltung eingelegt wurde. In Rottenburg trat damit ein Meinungswechsel ein, dem Abbruch der Kirche wurde nicht mehr zugestimmt. In einem Schreiben des Bischöflichen Ordinariats vom März 1977 hieß es: *„Nach dem neuen Denkmalschutzgesetz wird die Kirche sicher nicht mehr zum Abbruch freigegeben. Die Kirche ist in ihrer Grundsubstanz gesund und im Sinne des Denkmalschutzgesetzes ein Kulturdenkmal“*. Die Kirchengemeinde hielt zumindest eine sporadische Nutzung für möglich und auch die Stadt sprach sich für die Erhaltung des Gebäudes aus.

Unter der Initiative von Mesner Josef Neher machte sich 1975 eine kleine Gruppe Fischbacher Bürger daran, Spenden für eine Glocke zu sammeln, nur noch die kleinste von einst dreien war dem Kirchlein verblieben. Dieser Funke der Wertschätzung für St. Vitus konnte umgelenkt werden in einen Plan für eine Gesamtrenovation der Kirche. Für die Fischbacher selbst hatte sie eine geschichtliche

Bedeutung. Sie stand im Mittelpunkt des alten Ortskerns von Fischbach. Sie war daher schon durch ihre Lage von geschichtlicher und religiöser Bedeutung für die Kirchengemeinde.



St. Vitus, 1978 nach der Erneuerung des Daches

Es zeigte sich bald, wie stark die Bevölkerung mit dieser Kirche noch verbunden war. In verschiedenen Anläufen, durch Feste, Sammlungen und Eigeninitiativen aus der Fischbacher Bevölkerung gingen über zehn Jahre hinweg kontinuierlich Spenden ein. Dabei waren die Eigenleistungen ein ganz bedeutender Faktor, konnten damit doch eine Reihe von Baumaßnahmen bewältigt werden. Am Ende waren die Gesamtbaukosten von 600 000 Mark mit Hilfe der Stadt Friedrichshafen und des Landesdenkmalamtes gedeckt. Die offizielle Weihe hat die renovierte St. Vitus-Kirche am 14. Juni 1986 durch Domkapitular Alfred Eberterhalten.



St. Vitus, der Stolz von Fischbach heute

Zu den Kunstwerken

Seit ihrer Erbauung 1834/35 bekam die Kirche nach und nach ihre Ausstattung mit ihren zahlreichen Kunstwerken. Um einer Überladung der Wände vorzubeugen und ein freies Raumgefühl zu erhalten, konnten nicht mehr alle früheren Kunstgegenstände in der Kirche einen Platz finden. Für den Chorraum wurde ein für liturgische Zwecke geeigneter, neuer Ambo geschaffen, dem Stil der vorhandenen Seitenaltäre nachempfunden. Die innere Ausstattung der Kirche aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert zeigt nach der Renovation eine eindrucksvolle Geschlossenheit. Die Restauratoren haben bei ihrer Arbeit viel Sachverstand und Einfühlungsvermögen walten lassen.



Der heute in der Kirche zu findende Hochaltar wurde 1897 von dem bekannten Ravensburger Bildhauer Moritz Schlachter geschaffen.

Das vorher über dem Tabernakel angebrachte Hochaltarbild der Hl. Familie wurde bei der Renovation an die nördliche Chorwand über der Sakristei verlegt. Das Bild stammt ursprünglich aus der 1818 abgebrochenen Kapuzinerkirche in Markdorf und wurde von der dortigen Spendenpflege 1935 für 19 Gulden, 49 Kreuzer erworben. Der vergoldete Rahmen dazu kam dann übrigens auf 80 Gulden zu stehen. 1658 entstanden, ist es das älteste Kunstwerk in der Kirche.

Man geht davon aus, dass beim Wechsel des Bildes von Markdorf nach Fischbach die historische Stadtansicht von Markdorf im unteren Teil übermalt wurde 1988 wurde es restauriert und auf dem übermalten Teil die Stadtansicht von Markdorf freigelegt. Allerdings ist auch diese nur schwer zu erkennen. Am besten sieht man noch die Konturen des Gehrenberges im Hintergrund.



Mit 4,50 x 2,50 mist das Bild der Hl. Familie das größte Kunstwerk in St. Vitus



Hl. Katharina von Siena, frühes 18 Jh.



Hl. Sebastian, 18. Jahrhundert



Neugotische Pietà aus Lindenholz, 1918, von Bildhauer Sterk aus Nürnberg, Kopie der berühmten Pietà in der Jakobskirche in Nürnberg (unbek. Meister)



Taufbecken: Taufe Christi mit Johannes am Jordan (Lindenholz), 1897 von Moriz Schlachter



Linker Seitenaltar: Maria Himmelskönigin, 1866, von Wilhelm Traub



Rechter Seitenaltar: Marter des hl. Vitus 1804, von Andras Brugger, Langenargen

1200 Jahre Manzell 813 – 2013

Autor: Ernst Haller

Manzell - eine frühzeitliche Siedlungsstelle

3000 v. Chr. bis um 1400 sind jungsteinzeitliche Uferrandsiedlungen am Bodensee an mehreren Stellen belegt. Zahlreiche Funde um 1900 am Seeufer von Manzell durch den Fischer Weißhaupt aus Fischbach und Richard Pufahl, Schultheiß von Schnetzenhausen, weisen auf eine Manzeller Pfahldorfsiedlung hin. Dieser Umstand dürfte mit einer Rodung des Uferstreifens einhergegangen sein, der dann für die spätere Besiedlung der Bucht förderlich war.

Die Maduncelle im Linzgau

Unter dieser Bezeichnung wird in der Geschichte des Mittelalters das heutige Manzell, das schon um 780 eine kultivierte und christianisierte Niederlassung war, aufgeführt. Urkundlich belegt ist allerdings erst das Jahr 813, als der Priester Madius seine Cella mit allem Land und allen Häusern, Weinbergen, Wiesen und Wald, mit Wegen und Wasser, inklusive einer Wasserleitung dem Kloster St. Gallen schenkte. Nach der im St. Galler Urkundenbestand vorhandenen Schenkungsurkunde bittet er dafür noch um eine lebenslänglich jährliche finanzielle Zuwendung und einige Naturalien. Die Urkunde ist nicht mehr vollständig vorhanden, so dass ihr Schreiber nicht bekannt ist. Der Besitzer der Manzeller Cella nannte sich selbst Maio. Er half auch Grundherren seiner Nachbarschaft bei der Übertragung von Gütern an St. Gallen. Seit 779 ist er als „sriptor“ vor allem in Kluffern und Bermatingen nachweisbar, er nennt sich darin presbyter. In einer weiteren Urkunde von 816 wird Manzell „Cella Majonis“ genannt.

In der Folge finden sich in den Archivalien nur spärliche Berichte zur Maduncella. Gerade noch einen Hinweis auf das Jahr 1150, in dem der Bischof von Konstanz einen Altar zum hl. Kreuz in Manzell geweiht hatte.

Eine Urkunde des Jahres 1219 besagt, dass ein Adliger Güter in Manzell besaß, der sich Hermann Manesacelle nannte.

Bis zum Jahr 1229 war Manzell im Besitz des Hauses Summerau im Argental, bis diese den Besitz in Manzell an das Kloster Weißenau übertrugen. Bereits 1230 gab der Bischof von Konstanz dem Kloster Weißenau die Erlaubnis, die Einkünfte der „Kapelle“ zu Manzell einzuziehen und den Gottesdienst dort von einem seiner Konventualen versehen zu lassen.



Um 1283 erhielt das Kloster Weißenau von Graf Rudolf von Habsburg als Geschenk eine „Heilig-Blut-Reliquie“. Mit diesem Heiligen Blut zogen die Weißenauer in Begleitung vieler Reiter alljährlich am Pfingstmontag vom Kloster Weißenau nach Manzell. Bei einem feierlichen Gottesdienst wurde das Heilige Blut zur Verehrung ausgestellt. Allerdings wurde 1783 der Heilig-Blut-Ritt nach Manzell am Pfingstmontag durch den Konstanzer Bischof verboten und daraufhin von Abt Antonius abgeschafft.

Das Gebiet von Manzell nach der ersten Landvermessung 1824

In Manzell waren am 1. September 1634, als der Ort von den Schweden in Brand gesteckt wurde, nur die Kirche und der Stadel und Torkel vom Feuer verschont geblieben. Der Pfarrhof war mitsamt den Bauerngütern zerstört. Brände an weiteren Orten, wie Fischbach und Manzell, Plünderungen und Beraubungen durch Soldaten aller Parteien, zwei Pestwellen (1628/29 und 1635/36) und eine extreme Hungersnot (1636) zerstörten das bis 1628 in voller Blüte stehende Land, seine Dörfer und Strukturen von Grund auf. Der Anteil der Bevölkerung war um 50% zurückgegangen. Mit der Verlagerung der großen Kriegseignisse in fernere Gegenden wurde jedoch ab 1638 eine allmähliche Erholung möglich. In Manzell wurden danach die bisherigen sieben Höfe auf drei Anwesen zusammengefasst.



Rekonstruktion der Kirche St. Georg, Manzell,
nach Grundrissen und Beschreibungen
(Zeichnung Architekt Dieter Steier)

Ab den Jahren 1750/51 wurde von Weißenau aus wieder in Manzell investiert. Die Kirche, die dem hl. Georg geweiht ist, wird erneuert. Weil der Glockenturm kaum über das Dach hinausragte, wurde er noch um einige Meter erhöht. Da die Kirche dem Abt Antonius zu dunkel erschien, ließ er auch noch größere Fenster einbauen. Der größte Teil des noch vorhandenen Mauerwerks stammt aus dieser Zeit.

Mit dem napoleonischen Zeitalter kam es an der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert zu einer enormen Umwälzung in Europa, die auch die kirchliche Struktur in dieser Zeit gewaltig durcheinander wirbelte. Mit der Säkularisation wurde das Kloster Weißenau am 25. Februar 1803 aufgehoben. Der Kirchen- und Klosterbesitz, so auch Weißenau mit Manzell, wurde an weltliche Herren verteilt.

1810 wurde Chor und Turm der Kirche abgebrochen. Das Kirchenschiff wurde bis 1829 zu einem Doppelhaus umgebaut. Noch vor 1840 wird das östliche Wohnhaus abgebrochen.

Damit sich der Freihafen in Friedrichshafen besser entwickeln kann, wird 1812 die in Manzell bestehende Schiffslände abgebrochen.

Nach verschiedenen wechselnden Herrschaftsansprüchen ging der gesamte Besitz des Klosters Weißenau in Manzell, soweit er nicht inzwischen an private Besitzer verkauft wurde, 1827 an das Haus Württemberg.